

## II. Litteratur.

### 1. W. M. Flinders Petrie, Hawara, Biahmu and Arsinoe. With 30 Plates. London, 1889.

Selten hat ein Fund im Oriente so allgemeines Aufsehn in den weitesten Kreisen erregt, wie der der sog. Graf'schen Porträts. Von den verschiedensten Seiten, in Zeitungen und wissenschaftlichen Journalen sind dieselben, bes. seit ein grosser Theil der Stücke in München und Berlin ausgestellt wurde, behandelt worden<sup>1)</sup>. Was man dabei allgemein bedauerte, war das Fehlen eines zuverlässigen Fundberichtes, denn die Behauptung der Araber, sie hätten die Stücke in einer Felsenhöhle bei Rubayât im nördl. Fayûm unter der Sanddecke gefunden, konnte einen solchen nicht ersetzen, um so weniger als es sich dabei keinesfalls um die ursprüngliche Stelle der Bilder handeln konnte. Nach Analogie anderer älterer Funde in Saqqarah und Theben, die besonders Porträts von Angehörigen der Familie eines Pollius Soter, der unter Hadrian Archon der Thebais war, vorführten<sup>2)</sup>, musste man vielmehr annehmen, dass sich die Bilder ursprünglich an Särgen befanden.

Keines der Graf'schen Porträts trug eine Inschrift, dagegen wurden angeblich zusammen mit ihnen einige griechisch geschriebene Mumienetiquetten entdeckt, die davon sprachen die betreffenden Todten seien in dem Hafenorte Kerke, der im memphitischen Nomos, zu dem auch der nördl. Theil des Fayûms gehörte, gelegen war, bestattet worden; zwei sollten aus dem Dorfe Philadelphia stammen — die eine Inschrift lautet: ἐξ ὄρχου[ν] Κερκῆ τοῦ Μερμίτου νομοῦ ἀπὸ κ[α]ὶ ὠ[ν]ύης Φιλάδελαφος (sic) τοῦ Ἀροῦ[ο] εἶτον νομοῦ —

1) Vgl. Ebers, Eine Gallerie antiker Portraits, München, 1888 (Separatabdr. aus der Münchener Allg. Zeitung); Grauel, Eine Gallerie antiker Portraits (Zeitschr. f. bild. Kunst 24 S. 9 ff.; 39 ff. mit Illustrationen, auch separat verbessert und in den Ill. vermehrt); Ecker, Griech.-äg. Portraits (Kunst für Alle IV. 134—6 mit Ill.); Heydemann, über die gemalten Bildnisse aus dem Fajum im Bes. des H. Graf (Ber. der Leipz. Ak. 1888. Phil.-hist. Cl. S. 295—325); Fendler in Ill. Zeitung 13. Okt. 1888 (mit Ill.); Virchow, Verh. der Berl. anthrop. Ges. 1889. S. 33—44. — Ueber das Technische handelte besonders Donner von Richter, Die enkaustische Malerei der Alten (aus der Allg. Zeitung, angebonden an der genannten Aufsatz vom Ebers).

2) Vgl. bes. Cros u. Henry, L'encaustique chez les anciens. Paris, 1884.

der Schriftcharakter der Täfelchen entsprach dem der hadrianischen Zeit. Hierhin hat denn auch Heydemann mit vollem Rechte die Porträts verwiesen, denn der Versuch, aus der sog. Prinzenlocke bei einigen derselben den Beweis ihrer ptolemäischen Herkunft zu entlehnen, erledigte sich ohne Weiteres durch den Hinweis auf Lucian, Navig. 2. Auffallender Weise ist nun in keiner der Bearbeitungen hervorgehoben worden, dass bereits ein älterer, mehrfach von diesen Angaben abweichender Bericht von Fouquet über den Fund vorliegt. Nach diesem (Compt. rend. de l'Ac. des Inscr. IV Ser. 15 p. 229 f.) entdeckten Griechen und Araber, die ein neues Terrain zu occupiren gedachten, eine Höhle, deren Boden bedeckt war mit regelrecht munitiferten und mit einfach eingewickelten Leichen. Unter den Köpfen der letzteren lag regelmässig ein Brett mit einer Inschrift. An den Wänden hingen Bilder mit Porträts. Da es sehr kalt war, so heizten die Finder drei Nächte hindurch mit den Bildern und Inschriften. Von Fundgegenständen konnte Fouquet nachweisen etwa 50, z. Th. unvollständige Porträts, ein Eisenmesser mit fester Scheide und von eigenthümlicher Form, einige Stoffstücke und die Inschrift einer Mumienetiquette: *Ταφή Ιουλίου στρατιώτου ἀπὸ κόμης Φιλαδελφίας τοῦ Ἀρσενότιου ἐν (wohl ἐς) ἔρ[μον] Κερκῆ τοῦ Μεμυρί[ου]*. Auf der Rückseite stand *I Θ* (19?). — Macht nun im Allgemeinen auch dieser Bericht einen zuverlässigern Eindruck, so bleiben doch auch bei ihm viele Fragen offen; vor Allem, was bedeuten die in Aegypten sonst nicht vorkommenden Bilder an der Wand, bez. wenn sie an Särgen angebracht waren, was hatten sie an Monumenten, die nach altägyptischer Sitte doch ewig den Augen der Sterblichen verborgen bleiben sollten, für einen Zweck u. s. f. Alle diese Zweifel haben durch die vorliegende Publikation Petrie's ihre Erledigung gefunden.

Die Ausgrabungen, die in derselben geschildert werden, waren ein Privatunternehmen, dessen Kosten ausser Petrie selbst, der die Arbeit allein verrichtete, zwei Engländer Haworth und Kennard trugen; sie erfolgten im Winter 1887/8 in Fayûm unter den in Aegypten üblichen Bedingungen, dass alle Auslagen von dem Ausgraber bestritten werden, unter den Fundgegenständen dem Museum zu Bulaq aber als Entgelt für die Ausgrabungserlaubniss — alle Alterthümer gelten als Staatseigenthum — eine Auswahl zusteht, während der Rest dem Finder verbleibt. Gearbeitet wurde an drei Stellen, bei Arsinoe, Biahmu und Hawara. An ersterem Orte wurde der Temenos sorgfältig ausgemessen und nachgewiesen, dass ausser den Ueberresten eines ptolemäischen, wohl von Ptolemäus II Philadelphos, der die früher Krokodilopolis genannte Stadt seiner Gattin und Schwester zu Ehren als Arsinoe bezeichnen liess, herrührenden Tempels auch Reste älterer Anlagen vorhanden waren. Eingehendere Arbeiten verbot der Umstand, dass die Trümmerstätte jetzt Fruchland ist. Bei Biahmu wurden zwei früher für Pyramiden gehaltene Bauwerke untersucht, deren Herodot II. 149 und ihm

folgend Diodor I. 52 gedenkt. Sie entpuppten sich als die freilich sehr zerstörten Ueberreste zweier etwa 35' hoher Kolossalstatuen Amenemhā III, die auf einer 3' hohen Basis sitzend angebracht waren und sammt dieser sich auf einem etwa 22' hohen Piedestal erhoben. Umgeben waren dieselben von einem offenen Hofe mit abgeschrägten Mauern von etwa derselben Höhe wie die Piedestals. Während der Ueberschwemmung, wenn die Fluthen des Nils an die Hofmauer spülten, konnte es scheinen, als ständen die Kolosse auf pyramidenförmigen Unterbauten in Mitten eines Sees, wie Herodot dies behauptet hat. Weit ergiebiger als diese mehr für den Fachmann interessanten Stellen erwies sich die Trümmerstätte von Hawara.

Zu Füssen der hier angelegten Pyramide hatte Lepsius die Trümmer des berühmten Labyrinths zu entdecken geglaubt, allein bald ward nachgewiesen, dass das, was er dafür hielt, vielmehr die Ueberreste eines römischen bez. koptischen Dorfes sind. Trotzdem hatte er in gewissem Sinne Recht, die Stätte ist die des Labyrinths, aber von diesem selbst sind nur wenige Blöcke und Fundamentirungen erhalten, die im Einzelnen von Petrie nachgewiesen wurden, ohne dass sich daraus ein Plan hätte herstellen lassen. Auf diesen Resten war ein Dorf angelegt worden, das von der Römerzeit bis in die der Araber hinein bewohnt blieb. Auf der andern Seite der Pyramide lag ein ungeheurer Friedhof. Verhältnissmässig wenig zahlreich waren die Gräber aus alter Zeit, das meiste gehörte dem Ende der Ptolemäerherrschaft und den ersten Jahrhunderten n. Chr. an. Ganz im Nordosten schloss sich daran eine Begräbnisstätte für heilige Krokodile, die neben riesenhaften Thieren ganz junge, Eier, ja auch falsche Krokodilmumien, die aus einem Bündel Heu, in dem ein Knochen oder auch ein Ei lag, bestanden, enthielt. Reste von Dörfern waren gleichfalls in der Nähe nachweisbar. Mit grosser Sorgfalt ward der erwähnte Friedhof untersucht, ihm entstammen die wichtigsten Funde. Nur flüchtig erwähnen wir zahlreiche Lampen, Waffen, Geräthe, Spielzeug, wie u. a. Puppen, die aus Lumpen zusammengebunden sind, ein Puppenbett, eine kleine Tragbahre aus Terrakotta, u. s. f., dann Gläser verschiedener Art, Glaslinsen, Schalen aus Thon, Sandalen, ein dicker wollener Strumpf, ein Elfenbeinkasten mit eingeritzter Arbeit, Stickereien, Wandmalereien, mit Wachs übergossene Holztafelchen mit griechischer Schrift, Münzen, griechische Inschriften, zahlreiche Bruchstücke von Pflanzen, die man den Todten beigegeben hatte, u. a. m., Gegenstände, die einen höchst interessanten und genauen Einblick in das Leben und den Luxus einer ägyptischen Provinzialstadt unter den römischen Kaisern gewähren. Dazu kamen fast 500 Papyri, von denen der wichtigste, verhältnissmässig wenig beschädigt, den grössten Theil des zweiten Buches der Ilias mit Beifügung kritischer Noten enthielt. Die übrigen, z. Th. stark fragmentirten Stücke sind bisher nur zum geringsten Theile unter-

sucht worden, meist scheinen es Steuerakten zu sein, demnach die zahlreichen ähnlichen in Berlin, London, der Samml. Erzherzog Rainer und sonst zerstreuten Dokumente dieser Art zu ergänzen.

Zu all diesen Funden kam die Aufdeckung einer Reihe gemalter Porträts an ihrer ursprünglichen Stelle, wodurch der Nachweis erbracht ward, dass sie sich fast immer an Särgen oberhalb des Gesichtes des Todten befanden. Die betreffenden Bilder entsprachen, soweit dies untersucht ward, dem Alter nach den Mumien, so dass es sich um Porträts des Todten handelt, und nicht um ältere Bildnisse, die man im Todesfalle zu diesem Zwecke verwendete. Nur ein Bildniss fand sich, welches ursprünglich eine andere Verwendung gehabt hat: In einem Grabe lag, nicht auf der Mumie, sondern ihr gegenüber auf der Kante stehend ein sehr verwaschenes Porträt in Wachsfarben in einem braun angestrichenen Holzrahmen. Der Rahmen hat zwei parallele Rinnen, in die hintere ist das Bild eingelassen, die vordere ist so eingerichtet, dass man von oben einen zweiten Gegenstand, einen Holzdeckel oder ein Schutzglas, einschieben konnte. Am oberen Ende war ein Strick befestigt um das Bild aufzuhängen. Es ist dies das erste Beispiel eines antiken gerahmten Gemäldes und sein Auftreten an dieser Stelle legt die Vermuthung nahe, dass die angeblich zu Rubayât an der Wand befestigten Porträts analoge Bildnisse waren. In einem eigentlichen Grabe hatte dies freilich keinen rechten Sinn, denn ein solches war nur für den Todten bestimmt, nicht für den Lebenden, der sich an den Bildern erfreut hätte, und der ägyptische Todte andererseits brauchte sich, wenn er seine Hinterbliebenen wiedersehen wollte, nicht mit dem Anblick ihrer Porträts zu begnügen, er konnte sich in der Mumie incorporiren, um auf Erden denselben persönlich einen Besuch abzustatten. Den Sinn dieser Gemälde und der Mumienbilder selbst erklärt ein anderer Gebrauch.

Von den griechischen Autoren (Herodot II. 86, 136; III. 37; Diod. I. 92; Sext. Emp. Pyrrh. 24 p. 184) wird direkt ausgesprochen oder doch wenigstens vorausgesetzt, dass Mumien in ohne zu grosse Mühe zugänglichen Räumen beigesetzt wurden. Da dies der altägyptischen Sitte widersprach, die die Mumie möglichst gegen jede Berührung mit der Aussenwelt zu schützen vorschrieb, hat man dies allgemein für einen Irrthum gehalten. Nun haben Petrie's Funde gezeigt, dass die betreffenden Mumien mit Porträts längere Zeit über der Erde gestanden haben müssen. An mehreren finden sich Theile abgestossen, Wasser und Schmutz ist von oben her auf einige geflossen, eines ist von dem Oel einer Lampe ganz durchtränkt, bei andern hat ein Kind die Farbe verschmiert u. s. f. Alles dies kann nicht während des Begräbnisses geschehen sein, denn man hat zuweilen versucht den Schaden wieder gut zu machen, gewöhnlich in sehr ungeschickter Weise, während doch die während der Beerdigung zur Hand seienden Hersteller der Bilder leicht eine gute Restaurierungsarbeit hätten ausführen können.

Dann aber ruhen die schön verzierten und gut einbalsamirten Mumien häufig in geradezu erbärmlichen Gräbern. Man hat vergoldete Mumien in alte halbverfallene Schachte gestellt; andere ordnungslos mit ganz gewöhnlichen Mumien in Massengräber gesteckt; hat, wenn das zufällig vorliegende Grab nicht gross genug war, Stücke vom Sarge abgeschlagen u. s. f., Dinge, die im auffallendsten Widerspruch stehn zu der sorgsam und kostspieligen Herrichtung der Leiche selbst. Hierfür giebt es wohl nur eine, die von Petrie vorgeschlagene Erklärung. Die Mumien wurden thatsächlich in Kammern über der Erde aufgestellt, wo die Hinterbliebenen sie und die auf ihnen angebrachten Porträts besuchen konnten; von nicht an Ort und Stelle Begrabenen wird man Porträts in Rahmen in demselben Raume aufgestellt haben. Starb die Familie aus oder ging das Grab durch Verpfändung (vgl. Her. II. 136, Diod. I. 93) in andern Besitz über, dann wird der neue Inhaber sich der lästigen Mumien dadurch entledigt haben, dass er sie möglichst schnell und billig irgendwo verscharren liess. Ist dieser Gebrauch für alte Zeit auch nicht nachgewiesen, so ergiebt er sich für die spätere aus den Klassikern und aus obigen von Petrie zuerst nachgewiesenen That-sachen mit grosser Wahrscheinlichkeit. Dies zeigt aber andererseits, warum man so naturalistische Bildnisse herzustellen suchte; man arbeitete nicht nur für den Todten, sondern schuf für die Hinterbliebenen ein bleibendes Andenken an den Verstorbenen. Dann aber zeigt die Nachlässigkeit, mit der man die Stücke, sobald sie den Affektionswerth verloren hatten, fort-schaffte, wie gering man ihren Kunstwerth schätzte, mit andern Worten, wie hoch die griechischen wirklichen Gemälde über diesen Handwerks-arbeiten, die unsere Zeit doch vortrefflich findet und die Maler, wie Lenbach und Adolf Menzel zu hoher Anerkennung veranlassten, gestanden haben müssen.

Das vorliegende Werk Petrie's, zu dem Griffith (hieroglyphische In-schriften), Sayce (griechische Papyri), Cecil Smith (griechische Porträts) und Newberry (antike Pflanzenreste) Beiträge geliefert haben, reiht sich den frühern Publikationen des Verfassers, der als Entdecker und Erforscher der Ruinen von Naucratis und Daphnae weiten Kreisen bekannt geworden ist, würdig an. Mit seinen genauen Fundberichten, sorgsam Planaufnahmen, klaren Publikationen der entdeckten Gegenstände — zwei Tafeln enthalten treffliche Reproduktionen von 18 der griechischen Porträts — gewährt es neue und überraschende Einblicke in die Kulturgeschichte nicht nur Ae-gyptens, sondern auch des klassischen Alterthums überhaupt. Möchten Petrie, der seit mehreren Jahren der Ausgrabung ägyptischer Trümmer-stätten seine Zeit und Kraft gewidmet hat, der auch in diesem Winter mit Erfolg an den Ufern des Niles thätig war, noch viele gleich werthvolle Entdeckungen beschieden sein!

A. Wiedemann.